



Konferenz

"Leben ohne Zins und Wachstum - Ausblick auf eine neue Ära"

1. Dezember 2012

Ergebnisse

Unter dem Titel "Leben ohne Zins und Wachstum - Ausblick auf eine neue Ära" fand am 1. Dezember 2012 die dritte Konferenz des Denkerwerks Zukunft im Berliner Umweltforum statt. Rund 400 Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik verfolgten die Vorträge und Diskussionen von 15 namhaften Experten unterschiedlicher Fachbereiche.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Frage, wie sich wichtige Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln, wenn das Wachstum der Wirtschaft zum Stillstand kommt oder sogar in Schrumpfung umschlägt.

Von der Expansion zur Kontraktion

Zins und Wachstum in hoch entwickelten Volkswirtschaften

Dass Stillstand oder Schrumpfung keineswegs nur hypothetisch sind, verdeutlichte Meinhard Miegel anhand jahrzehntelanger Wachstumstrends in früh industrialisierten Ländern. Sie tendieren gegen null und alle Versuche, dies zu ändern, waren bislang erfolglos. Daran dürfte sich auch künftig nichts ändern. Vielmehr könnten Umwelt- und Ressourcengrenzen, verschärfter internationaler Wettbewerb, demographischer Wandel, sich ausbreitende postmaterielle Sicht- und Verhaltensweisen sowie Schuldenbremsen die bisherigen Trends sogar noch verstärken. Zwar wird es Miegel

zufolge auch künftig Wachstum geben, "aber wahrscheinlich wird Anderes wachsen als der Geldwert aller in einem Zeitraum erstellten Güter und Dienste, also das BIP".

Natur oder Kultur: Was treibt uns?

Dabei ist dem Verhaltensforscher Wulf Schiefenhövel zufolge das Streben nach Wachstum in der menschlichen Natur tief verankert. Beispielsweise wird Erfolg im Wettstreit mit anderen bei Männern durch einen Schub an Testosteron belohnt. Für diesen Mechanismus gebe es anders als bei Durst oder Hunger keine "abschaltende Endhandlung", sondern eine "rauschhafte Aufwärtsspirale". Das Streben nach Expansion könne stärker materiell (Trobiander) oder immateriell (Eipo) ausgelebt werden. Folglich sei es kulturell beeinflussbar. Denn wesentlicher Bestandteil der Natur des Menschen sei seine Kulturfähigkeit. Allerdings fielen den Menschen einige Veränderungen leichter als andere. Auch spreche die Tatsache, dass immer wieder Hochkulturen untergegangen sind, dafür, dass der Mensch bei der Korrektur negativer kultureller Emanationen nicht immer erfolgreich ist. Der Kapitalismus komme der natürlichen Disposition des Menschen besonders entgegen, nicht zuletzt - da er ständig neue Bedürfnisse produziert. Allerdings habe er aufgrund des technischen Fortschritts sein ursprüngliches Versprechen gebrochen, Beschäftigung und Wohlstand für alle zu schaffen. Birger Priddat plädiert deshalb dafür, neue Konsummuster wie Teilen, Nutzen statt Besitzen etc. zu entwickeln. Konsumstrukturen seien änderbar. "Wir leiden nicht an Erkenntnis- sondern an Umsetzungsproblemen". Diese seien aber nicht ohne Wachstum zu lösen.

Werner Abelshauser hält die Daten von Meinhard Miegel für zu pessimistisch. Jedoch weist er darauf hin, dass die wachstumslose Zeit noch nicht lange zurückliegt. Bis zur Industrialisierung seien die Wachstumsraten sehr niedrig gewesen. Die Wirtschaft sei stark genossenschaftlich organisiert, der gesellschaftliche Alltag streng reglementiert gewesen. Dies ließe den Schluss zu, dass die Menschen durchaus im Stande sind, ihre Institutionen an neue Rahmenbedingungen anzupassen und so ihr Überleben zu sichern.

Geld- und Zinswirtschaft ohne volkswirtschaftliches Wachstum Chancen und Risiken

Die Entstehung von Geld und die Rolle, die Banken dabei spielen, der Zusammenhang von Wachstum und Zinsen sowie der Einfluss von Geld- und Finanzpolitik auf wirtschaftliches Wachstum wird von den Podiumsteilnehmern kontrovers behandelt. Dies gilt auch für die Frage, wie sich Zinsen entwickeln, wenn Wachstum ausbleibt und wie eine nachhaltige Geld- und Zinswirtschaft erreicht und gesichert werden kann.

Nach Richard Werner folgen Zinsen dem Wachstum und nicht umgekehrt. Steigendes Wachstum führe zu höheren, niedriges Wachstum zu niedrigeren Zinsen. In letzterem Fall erzeuge das bestehende Zinssystem Wachstumszwang, da es Druck auf die Wirtschaft ausübe, "Dividenden, d.h. immer mehr Wachstum, zu erzeugen". Das Geldangebot werde nicht durch den Preis, d.h. den Zins, sondern durch die Mengenverhältnisse bestimmt. Diese würden entscheidend durch die Banken beeinflusst, da sie das Geld auf dem Wege der Kreditschöpfung bereitstellen. Die Kreditschöpfung erhöhe das BIP, wenn durch Kredite neue Güter und Dienstleistungen erzeugt bzw. Produktivitätsgewinne erzielt würden. Sie wirke negativ auf das BIP, wenn das durch Kredite geschöpfte Geld in Finanztransaktionen flösse, die nicht im BIP erfasst sind. Letztere sollten unterbunden werden, auch um die Entstehung von Finanzblasen zu vermeiden. Künftig sollten die Funktionen Geldschöpfung und Kreditvergabe von verschiedenen Institutionen wahrgenommen werden. Die Lösung liegt Werner zufolge im so genannten Staatsgeld ohne Zins-Bankkredit, wie es zum Beispiel 1874 in Deutschland in Form von Reichskassenscheinen kurzfristig existierte. In diesem Fall würde die Kreditschöpfung von der Zentralbank bestimmt. Zudem sollten Kredite für produktive Investitionen gefördert und für nicht produktive unterbunden werden.

Im bestehenden System führt niedriges Wachstum zu niedrigen Zinsen, um unerwünschte Umverteilungseffekte zu verhindern. Dies zieht Thomas Mayer zufolge Instabilität und Ineffizienz nach sich. Darüber hinaus verliert, so Petra Gerlach-Kristen, die Geldpolitik an Einfluss. Dafür werde die Fiskalpolitik wichtiger.

Ohne Zins und Wachstum - Gesellschaftliche Perspektiven

Chancen und Risiken

Dem Soziologen Stephan Lessenich zufolge muss in einer Gesellschaft, deren Wirtschaft nicht mehr wächst, die Frage der Verteilung neu gestellt werden. Der herkömmliche Wohlfahrtsstaat sei zwar "Ausdruck einer gesellschaftlichen Kollektivrationalität" gewesen. Er sei jedoch teuer und beeinträchtige das Wachstum. Nicht zuletzt deshalb sei die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich eine neoliberale Verzichtsideologie durchsetzt, die die gewachsenen Verteilungs- und Ungleichstrukturen unangetastet lässt. Der Übergang zu einer produktiven Postwachstumsgesellschaft stehe und falle "mit der effektiven Sicherung basaler Gleichheitsrechte gesellschaftlicher Teilhabe und Beteiligung". Nach Lessenich wird die Postwachstumsgesellschaft "egalitär sein oder autoritär werden müssen". Demokratie müsse sich globalisieren u.a. durch die Verankerung globaler Rechte.

Auch Wolfgang Streeck hält die "neoliberale Lösung des Wachstumsproblems" durch "härtere Konkurrenz, größere Belohnungen für die Sieger, weniger Nachsicht mit den

Verlierern" für möglich. Solidarität in einer Postwachstumsgesellschaft erfordere neue, über die Geldwirtschaft hinausgehende Produktions-, Arbeits- und Leistungsmodelle, "die der monetären 'Plusmacherei' Grenzen setzen". Er plädiert dafür, die zahlreichen, konkreten Utopien einer weniger ressourcenverzehrenden Lebensweise ernst zu nehmen, "wenn mit dem Wachstum nicht auch die einheitsstiftende Rolle der Politik verschwinden soll". Eine weniger materialistische, ressourcenschonende und solidaritätsstiftende Lebensweise erfordere allerdings aktive Umsteuerung durch regulative Politik, nicht zuletzt weil die tatsächlich stattfindenden politischen Interventionen die Gesellschaft in genau die entgegengesetzte Richtung trieben, indem sie versuchen, durch Verschärfung des Wettbewerbs und Ökonomisierung der Lebensverhältnisse Wachstum zu erzeugen.

Auch Sighard Neckel kritisiert, dass das kapitalistische System immer mehr Bereiche der Gesellschaft ökonomisiert habe, und plädiert dafür, dass sich die Gesellschaft diese Bereiche wieder aneignet. Eine Lösung sieht Neckel in gesellschaftlichen Erfindungen, wie neuen Zeitregimen. Cordula Kropp zufolge bedarf es einer neuen Koalition zwischen Zivilgesellschaft und Staat. Neue Formen sozialer Innovationen/gesellschaftlicher Erfindungen müssten in "Schutzräumen" erprobt werden können. Zugleich müsse Wachstum anders kodiert werden, indem es mit seinen negativen Wirkungen direkt in Verbindung gebracht wird: wie Schadenswachstum, Wachstumsverlierer etc.